

Armutsfaktor Scheidung

Autor(en): **Krill, Marie-Jeanne / Falter, Jean-Marc**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): - **(2005)**

Heft 65

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-968422>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

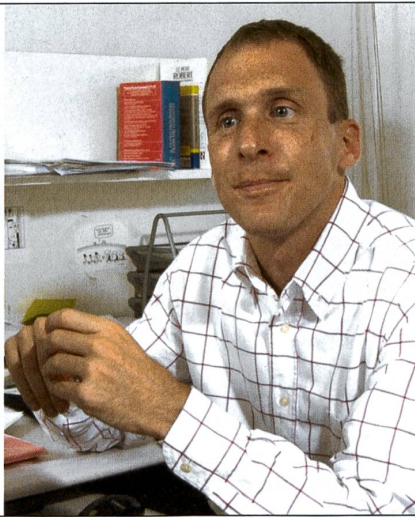
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Armutsfaktor Scheidung

Der Genfer Ökonom Jean-Marc Falter hat die Kinderarmut in der Schweiz und ihre Ursachen untersucht. Seine Resultate zeigen, dass die Prioritäten der Sozialhilfe revidiert werden sollten, damit jungen Familien besser geholfen werden kann.



Martine Gaillard

Ihre Forschung entkräftet eine Reihe von Vorurteilen. Welches besonders?

Sie zeigt auf, dass es kinderreichen Familien mit drei oder vier Kindern besser geht, als es die Schätzungen gemäss den Normen der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) vermuten lassen, und zwar vor allem, weil es im Allgemeinen eine bewusste Entscheidung ist, drei oder vier Kinder zu haben. Die Auswirkungen zusätzlicher Kinder scheinen in den Berechnungen der offiziellen Instanzen der Sozialhilfe überschätzt worden zu sein. Dies ist nicht nur in der Schweiz der Fall. Studien in Holland und Deutschland kommen zu gleichen Resultaten. In Deutschland, wo die Grössenvorteile von Haushalten stärker zum Tragen kommen, zeigt sich das noch deutlicher als in der Schweiz.

Demnach sind Kinder kein Armutsfaktor?

Doch. Haushalte mit Kindern neigen stärker zu Armut als gleichaltrige Erwachsene ohne Kinder. Und für die Kinder ist die Wahrscheinlichkeit, arm zu sein, grösser als für Erwachsene.

Lässt sich der Anteil armer Kinder beziffern?

Mit Zahlen muss man vorsichtig umgehen. Aber gemäss den offiziellen Statistiken bewegt sich der Anteil zwischen sechs und zehn Prozent. Man muss jedoch präzisieren, dass vor allem Kleinkinder zwischen null und sechs Jahren davon betroffen sind. Ihre Situation verbessert sich, wenn ihre Eltern älter werden und mehr Geld verdienen. Der Armutszustand ist vorübergehend, das ist das Positive daran. Gleichzeitig be-

deutet dies aber auch, dass viele Kinder irgendwann von Armut betroffen sind.

Neben Einkommen und Bildungsstand scheint die Familienstruktur ausschlaggebend zu sein.

Ja, hauptsächlich bei Familien mit nur einem Elternteil. Nicht selten lebt eine Familie durchaus gut, solange die Eltern zusammenleben. Trennen sie sich, wird die Situation jedoch prekär. Man kann sogar sagen, dass eine Scheidung für gewisse Familien finanziell nicht tragbar ist. In der Schweiz scheint dies ein Luxus zu sein, vor allem weil die fixen Ausgaben hoch sind, ganz besonders die Mieten.

Wenn hauptsächlich junge Familien dem Armutrisiko ausgesetzt sind, müsste man dann nicht vermehrt ihnen helfen?

Bis anhin war die Sozialhilfe vor allem auf ältere Personen ausgerichtet. Heute wäre eine Neuorientierung angezeigt, um besser auf die Schwierigkeiten junger Familien eingehen zu können. Es müsste aber die ganze Familienpolitik umgestaltet werden. Wenn viele junge Haushalte nur mit Mühe über die Runden kommen, dann ist das oft so, weil sich die Frau ganz oder teilweise aus dem Arbeitsmarkt zurückziehen muss. Deshalb stellt sich die Frage: Was ist zu tun, damit Frauen Berufstätigkeit und Mutterschaft in Einklang bringen können? Das ist der springende Punkt. ■

Interview von Marie Jeanne Krill

Jean-Marc Falter führte die Studie zusammen mit Yves Flüchiger im Nationalen Forschungsprogramm «Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen im gesellschaftlichen Wandel» durch. www.nfp52.ch

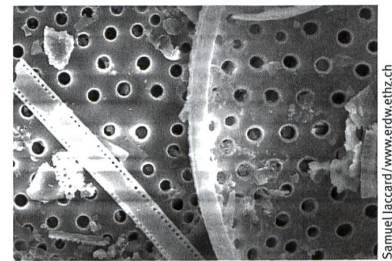
Wie Ozeane das Klima beeinflussen

Ein internationales Forschungsteam mit Samuel Jaccard und Hans Thierstein von der ETH Zürich hat weitere Indizien dafür gefunden, dass das Meer in den Polarregionen während der Eiszeiten eine stabile Schichtung aufwies. Dies bedeutet, dass nährstoff- und kohlendioxidreiches Wasser aus der Tiefe nicht an die Oberfläche gelangen und Kohlendioxid an die Luft abgeben konnte. Da Kohlendioxid ein Treibhausgas ist, hat sich damit die Temperatur der Atmosphäre weiter reduziert.

Bereits früher wusste man, dass während der Eiszeiten das Algenwachstum in den Polarregionen gehemmt war. Doch es gab dafür zwei Erklärungsmöglichkeiten: Entweder verhinderte eine Eisschicht das Wachstum, oder aber das nährstoff- und kohlendioxidreiche Wasser aus der Tiefe konnte nicht aufsteigen, so dass die Algen in den oberen Wasserschichten hungern mussten. Nun haben die Forschenden mit Hilfe von Sedimentbohrungen des «Ocean Drilling Program (ODP)» auch an einer Stelle Hinweise für ein limitiertes Algenwachstum gefunden, wo während der Eiszeiten im Sommer nachweislich keine Eisdecke vorhanden war. Damit wird die zweite Hypothese, die stabile Meeresschichtung, wahrscheinlicher.

Die Meeresschichtung ist auch im Hinblick auf die aktuellen Klimaveränderungen von Interesse. Denn umgekehrt könnte dies bedeuten, dass eine weitere Erwärmung der Polarregionen zum Aufsteigen tiefer, kohlendioxidreicher Wassermassen führen könnte, die das Treibhausgas an die Luft abgeben und den Treibhauseffekt weiter anheizen würden. ■

* Science, Band 308, S. 1003 – 1006.



Samuel Jaccard/www.erdw.ethz.ch

Nährstoffmangel hemmte während der Eiszeiten das Algenwachstum im Meer: Skelette von Kieselalgen.